

ten, Ringe, Schnallen und andere ähnliche Gegenstände handle. Die Funde wurden von den Archäologen photographiert und der Direktion des Nationalmuseums eingesendet. Hier wurden sie von Sachverständigen neuerlich untersucht und, da es sich, wie erwähnt, um Funde von großer Seltenheit und Schönheit handelte, um mehrere tausend Pengö angekauft.

Die Nachricht von diesen sensationellen Funden aus der Bronzezeit waren auch ins Ausland gedrungen und eines Tages erschienen in Steinamanger in der Schlosserwerkstätte Archäologen aus Berlin und anderen ausländischen Städten. Die Gelehrten waren ganz entzückt über die Schönheit der zutage geförderten Objekte und erkundigten sich, woher sie stammten. Der Schlossermeister entgegnete, daß er in der Umgebung der Ortschaft Velem auf eigene Faust Ausgrabungen vorgenommen und die Funde dort zutage gefördert habe. Als sich die ausländischen Gelehrten nach dem Preise erkundigten, dannante der Schlossermeister eine so hohe Summe, daß die Gelehrten ganz entsetzt waren und erklärten, daß ihre Auftraggeber, bekannte Sammler, über so hohe Beträge nicht verfügten. Der Schlossermeister meinte aber, es sei unpatriotisch, diese Funde an das Ausland zu verkaufen, er werde sie zu einem bedeutend niedrigeren Preise dem Budapester Nationalmuseum überlassen. Der Mann ließ aber mit sich reden und ein Teil der Funde wanderte tatsächlich ins Ausland.

Ein bekannter Budapester Antiquitätenhändler, der von diesen Dingen ebenfalls Kenntnis erlangte,

reiste nach Steinamanger, um die Funde zu besichtigen. Er prüfte alles genau und konnte sich schließlich des Eindrucks nicht erwehren, daß da nicht alles in Ordnung sei. Was nämlich den Archäologen entgangen war, das erregte die Aufmerksamkeit des Antiquitätenhändlers in höchstem Maße. Ihm war es nämlich aufgefallen, daß die Funde — so behauptete der Schlossermeister — alle an einer einzigen Stelle aus dem Erdboden ans Tageslicht gefördert worden waren. Er zog den Schlossermeister ins Kreuzverhör, äußerte Zweifel über die Echtheit der Objekte, aber Katona blieb dabei, daß er sie alle in der Ortschaft Velem ausgegraben habe und er für ihre Echtheit garantiere. Der Antiquitätenhändler begnügte sich jedoch nicht mit diesen Behauptungen, sondern erstattete in Budapest bei der Kriminalpolizei die Anzeige, die alle noch in der Werkstätte des Schlossermeisters befindlichen Antiquitäten beschlagnahmte und in Budapest durch Sachverständige untersuchen ließ.

Die Untersuchung hatte ein verblüffendes Ergebnis. Es stellte sich nämlich heraus, daß die Funde aus der Bronzezeit in der Werkstätte Katona s fabriziert worden waren. Als Katona sah, daß alles verloren sei, legte er ein Geständnis ab. Er erzählte, daß er gelernter Graveur sei und die Fälschungen nach Photographien echter Funde angefertigt, sie dann mit Salzsäure oxydiert und mehrere Monate lang im Erdboden vergraben hatte. Als er sie dann zutage förderte, habe er zu seiner nicht geringen Freude konstatiert, daß die Objekte wunderschöne, ins Grüne spielende Patina angesetzt hatten.

## Briefe von Charles Dickens.

Im Besitz des British Museum in London befindet sich eine Sammlung von 136 Briefen, die Charles Dickens an seine Gattin Catherine geschrieben hat und welche die Tochter des Dichters Mrs. Perugi vor einigen Jahren dem Museum mit der Bedingung schenkte, daß sie erst nach ihrem und dem Tod ihres Bruders Sir Henry Dickens dem Publikum zugänglich gemacht werden dürfen. Da dieser Zeitpunkt eingetreten ist, werden diese 136 Briefe, nachdem sie gebunden sein werden, zum Studium freigegeben. Mrs. Perugi erklärte, es entspreche einem Wunsche ihrer Mutter, daß die Briefsammlung publiziert werde, damit alle Welt sehe, daß Dickens sie einst geliebt habe und daß sie an der späteren Trennung keine Schuld trage.

Sechzig dieser Briefe wurden vor der Heirat, die am 2. April 1836 stattfand, geschrieben. 72 während der Ehe und vier nach der Trennung (Mai 1858). Die

ersten Briefe berichten von Dickens' Liebe und Verlobung und enthalten Hinweise auf „Sketches by Boz“ sowie die „Pickwickier“; aus dieser Serie sind bisher nur einige Auszüge publiziert, die sich auf die „Pickwickier“ beziehen. Die zweite Serie, etwa zwanzig Briefe aus der Zeit, da der Dichter aus beruflichen und anderen Gründen fern seiner Familie lebte, wurde bereits von seiner Tochter und Schwiegertochter Georgina Hogarth publiziert (1880). Die in diesem Band nicht aufgenommenen Briefe sind im allgemeinen von geringer Bedeutung, bis auf ein ergreifendes Schreiben vom 14. April 1851, worin er vom Tode seiner Tochter Dora spricht. Auf die Differenzen, die zur Trennung führten, nimmt kein Brief bezug.

Der Sammlung liegt auch eine Locke des Dichters bei.

## Schutz der Postwertzeichen.

Die österreichische Regierung hat eine Verordnung erlassen, die von den Philatelisten aufs lebhafteste begrüßt werden wird. Die Verordnung soll den Sammler von Briefmarken vor Fälschungen schützen. Auf keinem Sammlergebiete blüht bekanntlich das Fälscherwesen so, wie auf dem der Philatelie. Die Kleinheit und Einfachheit des Sammelobjektes und sein sehr hoher Preis waren für die Schwindler stets ein mächtiger Ansporn, Marken zu fälschen. Neben den Fälschungen sind in letzter Zeit als Nachdrucke oder Faksimile bezeichnete Briefmar-

kennachahmungen aufgetaucht, die eigentlich ganz wertlose Machwerke darstellten, aber für verhältnismäßig teures Geld angeboten wurden.

Nach der neuen Verordnung ist außer der Postverwaltung niemand berechtigt, Postwertzeichen herstellen zu lassen oder in Verkehr zu setzen. Es ist auch verboten: Postwertzeichen sowie postamtliche Stempel oder Klebezettel nachzuahmen, abzuändern oder zu verfälschen; nachgemachte, abgeänderte oder verfälschte Postwertzeichen sowie nachgemachte, abgeänderte oder verfälschte postamtliche